

Kaukasische Post

КАВКАЗСКАЯ
ПОШТА

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle (vorübergehend): Michael-Str. Nr. 89, im Magazin von G. Frid (vormals E. Kuffermann). Sprechstunden: 10—12 vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Zeugpreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R. 50 Kop.

Nr. 70.

Tiflis, den 7. September 1919.

11. Jahrgang.

Ortsgruppe Tiflis.

Sonntag, den 7. September, im Lokale der Deutschen Schule:

Grosser Kino-Abend.

Nachfolgend **TANZ.**

Der Reinertrag ist bestimmt zur **UNTERSTÜTZUNG** unserer in grosser Not und Gefahr befindlichen Stammesgenossen in der Kolonie **EIGENFELD.**

— Die Pflicht eines jeden ist, mitbeizusteuern. —

Eintritt 5 Rbl. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Gesucht

werden Lehrer für die Kolonien Georgstal, Ormaschen, Jakobi, Grünfeld, Traubenberg und Alexandersdorf (je einer). — Die Bedingungen des Engagements sind zu erfahren beim Vorsitzenden des Zentral-Vorstandes des V. d. transk. Deutschen W. Trüster, Tiflis, Barjatsinskaja 6, von 9—3 Uhr vorm. (ausser am Sonn- und Feiertagen).

Bierbrauerei Dittrich

kauft

Hopfen

zu höchsten Preisen.

Gesucht wird ein **junger Mann** für Kontor-energieischer arbeiten und russische und deutsche Korrespondenz, der auch auf der Maschine zu schreiben versteht. Angebote sind zu richten an die Aktiengesellschaft **Siemens-Schuckert, Tiflis, Golowinscher** Prospekt, 21, täglich von 10—3 vormittags. 3—2

Die Fortsetzung zu

„Die Del.-Versammlung der transkaukasischen Deutschen“

musste aus technischen Gründen bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden. Die Schrift.

Zur politischen Lage.

Inland. — Am 31. 8. hat in Batum ein Kongress (Zusammenkunft) von Delegierten des mohammedanischen Georgiens (anwesend waren gegen 100 Bevollmächtigte) einstimmig eine Resolution (Beschluss) gefasst, nach welcher: „Batium und das Batumer Gebiet von nun an bis in Ewigkeit mit ihrer natürlichen Heimat, der Re-

publik Georgien, auf Grund einer weitgehenden Autonomie (Selbständigkeit) des mohammedanischen Georgiens und Gewährung gleicher politischer und bürgerlicher Rechte innerhalb dieser Autonomie, wie sie jenen zustehen, allen völkischen Minderheiten, wiedervereinigt sein werden“. Diese Entscheidung soll zur Kenntnis der Pariser Konferenz gebracht und die Regierung der Republik Georgien ersucht werden, jegliche Massnahmen zur ihrer Verwirklichung zu ergreifen. Die Erwägungen, welche dieser Resolution zugrunde gelegt sind, gipfeln in dem Bewusstsein der historischen Zugehörigkeit der Stammbewohner des Batumer Gebiets zu Georgien, der Blutsverwandtschaft und der Sprachen- und Sittengemeinschaft mit den Georgiern und der wirtschaftlichen Beziehungen zum Mutterlande und ihrer Untrennbarkeit von denen des letzteren. Die Religion (mohammedanische) könne diesbezüglich kein Hindernis bilden. Der gegenwärtige Zustand des Batumer Gebiets sei für die örtliche Bevölkerung unerträglich, da er sie des Rechts und der Möglichkeit beraube, an der Verwaltung des Landes teilzunehmen, der politischen Ausgestaltung gewisser unverantwortlicher Gruppen freien Spielraum gäbe und denjenigen, welche die öffentliche Ruhe und Ordnung stören, ihr dunkles Handwerk auszuüben erleichtere, mit einem Wort die friedliche Entwicklung des gesamten Gebiets zur Unmöglichkeit mache. Neben den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen der Stammbewohner seien es zugleich die Interessen aller Völker Transkaukasiens, die Sicherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen ihnen und das Ansehen der Grossmächte, welche gebieterisch erheischen, dass diesem unwürdigen Zustand ein Ende gemacht würde, dass in dem Gebiet die staatliche Ordnung Platz griffe und dass dadurch dem Volk ein ruhiges Leben garantiert wäre. — Die georgische Presse hat diesem „historischen Vorgang“ in Batium zahlreiche Betrachtungen gewidmet, die von Geltung über die „politische Reife“ und die „Einmütigkeit“ des endlich zur „unbelebten Äußerung seines eigentlichen Willens“ gelangten mohammedanischen Georgiens getragen waren und die dahin anklangen, dass, wie es u. a. in der „Vorjaba“ hieß (Zeitartikel in Nr. 197, v. 2. 8.), „die Stimme der Volksmassen des Batumer Gebiets Gehör finden muss“, und „der Umstand, dass soeben zwischen Georgien und den Grossmächten der Entente sich normale und für die Interessen beider Teile günstige gegenseitige Beziehungen anbahnen, und die Hoffnung gibt, dass sie (die Stimme) erhört werden wird zum Wohle aller Völker unseres Landes.“ — Am 4. d. Mts. traf in Tiflis mit einem Sonderzug (im Salonwagen) eine Abordnung (Delegation) der Abjaren ein — zwecks unmittelbarer Verhandlungen mit der georgischen Regierung über die Vereinigung des Batumer Gebiets mit Georgien. Am Morgen des nämlichen Tages war bereits aus Ober-Abjarien Dschamal-Beg-Chimisdiaschwili eingetroffen (aus dem ehemals regierenden Fürstengeschlecht von Abjarien, zurzeit die einflussreichste Persönlichkeit in Ober-Abjarien). Die Strassen der Stadt waren mit Flaggen geschmückt. — Zur Bequemlichkeit der Warenbesitzer besteht auf der Station Notabene seit dem 1. Mts. eine Agentur zur Erledigung aller Zollformalitäten für Frachten der verschiedensten Geschwindigkeiten und für Bagage, die nach Orten befördert werden, an denen es keine Zollämter gibt. Die zu erhebenden Gebühren werden auf die Empfänger bezogen. — Das Tifliser Stadtmag hat am 2. d. Mts. beschlossen (der Beschluss bedarf noch der Bestätigung durch die Stadtverord-

neten-Versammlung), dass sämtliche Firmenbücher in der Stadt, sowie alle Aufschreibungen an den Fassaden (Bordereiten) der Häuser und auf den Hauslaternen in georgischer Sprache abgefasst sein müssen, wobei ihre Richtigkeit im Sekretariat des Stadtmagts geprüft wird oder der Verantwortlichkeit des Anfertigers überlassen bleibt. Der äußerste Termin für die Durchführung dieser Massregel ist auf den 1. Dezember festgesetzt. Zunderhandelnbe unterliegen einer Geldstrafe von 500 Rbl., oder, falls die Nichtbefolgung der Bestimmung bis zum 19. 12. andauert, werden die Establishments der Schuldigen ganz geschlossen.

Ausland. — Das deutsche Ministerium des Innern hat die Sedan-Feyer, weil nicht zeitgemäß, abgeändert. — Die deutsche Presse stellt fest, dass an dem Aufstand in Ober-Schlesien reguläre polnische Regimenter teilgenommen haben. — Die deutsche Regierung verwahrt amtlich die Bevölkerung, den Mitteilungen der Presse über die angebliche Verbesserung der Finanzlage Glauben zu schenken. — In Dortmund (Westfalen) sieht ein Teil der Fabriken wegen Kohlenmangel still. — Kurland muß auf Betreiben der gemäßig-lettischen Regierung von „Latwija“ (Lettland) und der sie unterstützenden Entente (Engländer) von den deutschen Truppen, die es im Frühling d. J. bekanntlich im Verein mit dem Baltischen Landesbesatz von den Bolschewiken befreit hatten, geräumt werden, und ist trotz passiven Widerstandes seitens des Befehlshabers derselben, Oberst v. d. Holz, diese Räumung teils bereits vor sich gehend. Nun sollen aber in den von den Deutschen verlassenen Gegenden Aufstände ausgebrochen sein, die einen bedrohlichen Charakter anzunehmen scheinen, zumal die Regierung selbst hier über keinerlei Hilfskräfte verfügt, weil die baltische Landwehr an die bolschewistische Front nach Wilna, zwecks Abwendung der Estland und Nord-Litland drohenden Gefahr, hat geschickt werden müssen. — Die Rückbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen aus England hat am 30. 8. begonnen. — Echelons der Truppen Gen. Radensjens treffen fortgesetzt in Wien ein (auf der Rückkehr in die Heimat). — Gen. Denikin verlangt von den in Deutschland gefangen gehaltenen russischen Offizieren, dass sie nach ihrer Freilassung sofort zur Front kommen, widrigenfalls sie als Deserteure betrachtet würden. — Das ganze deutsche Ost-Afrika geht, gemäß Entscheidung der Pariser Friedenskonferenz, an England über, das seinerseits Belgien den fruchtbarsten Teil seiner afrikanischen Besitzungen mit einer Bevölkerung von 3 Millionen abtritt. — Der vom Burenkrieg her rühmlichst bekannte General v. Botha ist gestorben. — Die Ministerkrise in Ungarn hält an; wie es sich nachträglich herausstellt, hat vorläufig nur Erzherzog Josef zurücktreten müssen; die übrigen Minister sind bisher noch auf ihren Posten. — Jarzyn wird von den „Freiwilligen“ geräumt. Die Bolschewiken sind bis in die unmittelbare Nähe der Stadt vorgeückt. Die südlichen Vororte von Rjew werden dagegen von den Bolschewiken geräumt; der Kampf um die Stadt gewinnt an Heftigkeit. Trotz erklärt, dass im Falle eines Angriffes der Finnländer auf Petersburg die Bolschewiken ihrerseits nach Finnland einmarchieren würden. Dschafow ist von einer Abteilung der „Freiwilligen“ besetzt worden. — Nach einer Mitteilung der Waker Zeitung „Snamja Truda“ ist zwischen General Baratoff und der abjarenischen Regierung eine Vereinbarung in allen vorgemerkten Punkten erreicht worden. Baratoff ist aus Batium in das von der „Freiwilligen“ besetzte Gebiet abgereist. — Die amerikanische militärische Mission, die nach Armenien beordert ist, hat Gibraltar bereits passiert.

Die deutsche Verfassung.

Die „Verfassung“ (Konstitution) der „Republik“ Deutschland, deren Veröffentlichung wir neulich meldeten (nachdem sie von der Nationalversammlung in Weimar in endgültiger Lesung angenommen worden war), enthält folgende wesentliche Bestimmungen: An der Spitze des Reiches steht ein vom gesamten Volke mit absoluter Mehrheit gewählter Präsident. Derselbe darf nicht jünger als 35 Jahre sein, be wenigstens 10-jähriger Unterthanenidenschaft. Er wird auf 7 Jahre gewählt, nach Ablauf welcher er wiedergewählt werden kann. Seine Machtbefugnisse sind geringer als die des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, aber weitergehend als die des Präsidenten der französischen Republik; im allgemeinen kommen sie denen des Königs von England gleich. Außer den besonderen Obliegenheiten, die er als Vertreter des ganzen Reiches zu erfüllen hat, ist er grundsätzlich der oberste Heerführer, ernennt die Beamten und Offiziere, besitzt das Recht der Einmischung in den Fällen, wo in den einzelnen „Gebieten“ (den früheren „Bundesstaaten“) Unruhen entstehen oder diese „Gebiete“ die Verfassung verletzen. Er ernannt den Vorsitzenden des Ministerrats und die Minister und ist dabei nicht verpflichtet, sie unbedingt aus der Zahl der Parlamentsmitglieder zu wählen; das Ministerkabinett muß aber das Vertrauen des Parlaments genießen. Die gesetzgebende Gewalt steht dem Reichstage zu, welcher auf Grund des allgemeinen (ohne Unterschied des Geschlechts), gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlrechts, mit Anwendung des Grundgesetzes der verhältnismäßigen (proportionalen) Vertretung, auf 3 Jahre gewählt wird. Er versammelt sich automatisch (selbsttätig) am Orte, wo die Regierung ihren Sitz hat, am ersten Mittwoch des Novembers jedes Jahres. Auf Verlangen eines Drittels der Abgeordneten ist der Vorsitzende verpflichtet, ihn zu jeder beliebigen Zeit einzuberufen. Wenn der Reichstag mit 2/3 Mehrheit beschließt, daß der Präsident der Republik abgesetzt werden soll, so wird diese Frage der Abstimmung des ganzen Volkes unterbreitet. Auf Verlangen von 100 Abgeordneten werden der Vorsitzende des Ministerrats und die Minister dem obersten Gericht übergeben, wenn sie wegen Verletzung der Verfassung zur Verantwortung gezogen werden sollen. Die Sitzungen des Reichstages sind öffentlich; aber bei Beratung auswärtiger Angelegenheiten können sie auch geschlossen sein. Der neue Reichstag unterscheidet sich von dem vorrevolutionären, außer durch die parlamentarische Verantwortlichkeit der Minister, auch noch durch das Recht des selbständigen Zutritts, die Vertagung der Sitzungen, für welche die Abgeordneten gewählt werden, das Recht der Kontrolle hinsichtlich aller Angelegenheiten und die Erweiterung der Immunität (Unverletzlichkeit) der Abgeordneten. Was den „Reichsrat“ anlangt, d. h. die Versammlung von Vertretern der einzelnen zum Bestande der deutschen Republik gehörigen „Staaten“ („Gebiete“)

so ist seine Rolle eine ganz untergeordnete. In ihm hat jeder Staat („Gebiet“) von jeder Million Bewohner je einen Vertreter, wobei keiner von ihnen über 43 Stimmen haben kann. Bis zur Revolution hatte Preußen im „Bundesrat“ die Mehrheit der Stimmen. Den Vorsitz im Reichsrat führt ein Mitglied der Regierung der deutschen Republik. Ein wesentlicher Unterschied zwischen ihm und seinen Vorgänger, dem Bundesrat, besteht darin, daß seine Mitglieder ihre Stimmen abgeben müssen nicht gemäß den Instruktionen (Hinweisen), die sie von ihren Regierungen erhalten haben, sondern gemäß ihren eigenen Überzeugungen. Die Zentral-Regierung hat das Recht, Gesetzentwürfe beim Reichstag auch zuwider der Meinung des Reichsrats einzubringen, aber in diesem Falle muß sie auch diese Meinung vor den Reichstag bringen. Sie ist zugleich verpflichtet, Gesetzentwürfe, die vom Reichsrat ausgehen, beim Reichstag einzubringen, auch wenn sie selbst denselben nicht zustimmt. Schließlich hat der Reichsrat ein bestimmtes Veto- (Einspruchs-)Recht bezüglich aller Gesetze, die vom Reichstag angenommen sind. Wenn nach der Einmischung des Reichsrats der Reichstag das beanstandete Gesetz dennoch annimmt, so tritt es trotz dem Reichsrat in kraft, wenn es von ihm mit nicht weniger als 2/3-Mehrheit angenommen wurde. Wenn eine solche Mehrheit aber nicht erzielt wird, so kann der Präsident der Republik seine Zustimmung zum Referendum (Volksabstimmung) nehmen.

Durch Zeitungslesen weltkundig geworden.

Von Meister J. Schaub (Jaka.)

(3. Fortsetzung.)

Liebe Leser! In meinem vorherigen Artikel laset Ihr, in kurzgefaßter Übersicht, von den wichtigsten Geschehnissen durch die Weltpolitik in Europa und Asien im Zeitraum von 1897 bis 1914. Dabei habe ich aber infolge Jersireutheit einiges übersehen und beziehe mich nun, es im heutigen Schreiben mitzuteilen. Es handelt sich um: 1) Die Ernennung Alexanders und seiner Frau, des Königs und der Königin von Serbien; 2) das deutsche Kriegsschiffen-Programm und 3) den Rikler-Kanal.

Zu Pkt. 1: Der serbische König Alexander und seine Frau. (Dynastie Obrenowitsch) wurden von serbischen Offizieren ermordet. Ihre Leichname wurden in den Hofgarten geworfen u. als die größten Uebelthäter der Welt! Die Ursachen des Mordes findet man in dem diplomatischen Projekt des Zweibundes, den Balkanbundesbund zu gründen. In damaliger Zeit befand sich Serbien in guten Nachbarbeziehungen zu Österreich. Da nun diese an der Gründung des Vierbundes hinderten, so wurde Alexander beschuldigt (Zeitungsagitation!), zum Verräter an den serbischen Interessen geworden zu sein. Als das Volk aber schon gehängt vorbereitet war, wurden Mörder gesucht und auch gefunden, unter den Offizieren beim könig-

lichen Hof. Nachdem, als alles zum Morde vorbereitet war, tauchte die Frage bezüglich des Tröbholgers auf. Weil somit die Königin kinderlich, werden sollte, wurde beschlossen, die ganze Dynastie auszurotten, welche aus zwei Personen bestand, denn Kinder hatten sie noch nicht. Die Anführer des Mordes waren auch hier dritte Personen, sowie an allem Vorkerbass immer die dritte Person schuld ist. Die Mittel waren: die serbische hohe Geistlichkeit, Geld und die Mörder-Offiziere der zukünftigen serbischen Großmacht für Läuse und Flöhe. — Nach dem Morde wurde durch die Zeitungen gemeldet, daß das Volk den Peter als König wählte. Dieser Zeitungsunschick des Volkes wurde von den daran interessierten Mächten unterhalten, und der Vorrassperter wurde nach Belgrad gebracht und zum König der Mörderoffiziere eingesetzt, aber nicht als Antrophil wie Alexander, sondern als Antrophil. Die alten Minister, sogenannte Antrophile, wurden verjagt und Antrophile für Geld eingesetzt, und so war die Feindschaft zwischen Serbien und Österreich begründet!

Zu Pkt. 2: Kaiser Wilhelm der Zweite hatte gelegentlich eines Besuchs eine Tafelrede gehalten, in welcher er sich dahin ausdrückte, daß die Zukunft Deutschlands auf dem Wasser liege. Darunter ist zu verstehen: Erweiterung der Kolonien und großer Außenhandel. Dazu gehört aber eine große, starke Flotte. Von nun den Wunsch des Kaisers zu verwirklichen, wurde ein Flottenbau-Programm ausgearbeitet und in den Reichstag gebracht, zur Durchsicht und Beamtigung. In dem Veräußerungsbeschluss des Reichstages hieß es unter anderem folgendermaßen: „1900. Von heute an gerechnet, in 16 Jahren muß die deutsche Kriegsschiffenflotte technisch so stark sein, wie die englische heute ist (d. h. im 1900. Jahre).“

Zu Pkt. 3: Der Rikler-Kanal muß parallel dem Flottenbau in demselben Zeitraum um soviel erweitert und vertieft werden, daß die größten Panzerschiffe darauf hin und her fahren können, d. h. aus dem Nordmeer in's Baltische Meer und umgekehrt.

Die zwei Programme (Punkte 2 und 3) bilden auch das Rentegewebe zum jetzigen Kriege.

So sehen wir nun auf beiden Seiten, daß der Krieg unausweichlich war. Es handelte sich nur um einige Jahre und um einen passenden Zufall. Aus obigem Programm ersehen wir, daß die deutsche Politik den jetzigen Krieg Anno 1916—17 erwartete, d. h. wenn Deutschland stark genug sein würde, den Krieg, der von seinen Feinden angezettelt wurde (mit dem Balkanbundes-Bunde und der „Troschewennoje Sozialdemokratie“), anzunehmen. Diese meine Meinung von der deutschen Politik gründet sich auf der zweiten Sakrede Kaiser Wilhelms, die etwa folgenden Wortlaut hatte: „Die Zeitungen beschuldigen mich der Feigheit infolge meines Nachgebens in der Agadir-Frage — in Marokko (mit Frankreich), aber diese Beschuldigung ist grundlos, denn wenn man nicht sicher ist, den Krieg zu

Die Wasserflut am Rheine.

Eine Erzählung für Jung und Alt von Chr. von Schmied.

(2. Fortsetzung.)

Der getreue Fudel.

Nachdem Martin und Uttilie in verlassener Nacht ihr Haus verlassen hatten, durchbrach die tobende Wasserflut alle Bände, die nur leicht aus Weiden gestoben und mit Lehm bekleidet waren, bahnte sich einen breiten Weg mitten durch das Haus und riß alles Hausgerät mit sich fort. Nur die starken Balken, die dem Hause einige Festigkeit gaben, leisteten noch einige Zeit Widerstand. Als das Haus zusammenstürzte, war das vermischt Kind samt der Wiege schon mehr als eine Meile weit den Rhein hinabgeschwommen. Auch dort war die Wasserflut sehr groß. Alle Flecken und Dörfer, die eine etwas tiefe Lage hatten, wurden unter Wasser gesetzt, viele Menschen gerieten in Lebensgefahr und verloren Hab' und Gut. Die Wiege schwamm indes an einem Dorfe vorbei, das auf einem Hügel lag und gegen die verberbernde Überschwemmung gesichert war. Die Bewohner des Dorfes sahen mit Schrecken, wie allerlei Hausgerät, da ein Tisch, dort eine Bank, hier einige Fässer, dort ein Kasten, da ein Mühlrad, ja dort ein ganzer Dachstuhl, noch mit Stroh bedeckt, in den Wellen daher geschwommen kamen. Einige Knaben rannten bis ans äußerste Ufer hinaus, um alles restlich der Räfte zu sehen. Da tief auf einmal einer der Knaben, der gute

Augen hatte: „Ei, seht doch, dort mitten im Flusse schwimmt eine Wiege!“ Ein anderer Knabe, der nicht minder gut sah, rief: „Und seht nur, ein Hund schwimmt dahinter her, und sucht sie an das Land zu ziehen.“ — „So ist es,“ sprach ein dritter, „allein das gute Tier bemüht sich vergebens; es scheint schon sehr abgemattet, und die Gewalt des Stromes ist ihm zu stark; auch wird es von den vorbeschwimmenden Eiszapfen gehindert.“ Einige Männer waren am Ufer beschäftigt, mit langen Stangen, an denen eiserne Haken befestigt waren, Fässer, Kisten, und allerlei Hausgerät aus dem Wasser herauszuziehen. Einer von ihnen, ein junger Fischer, sah die Wiege, und rief: „Das Kind befindet sich gewiß noch darin; denn um die leere Wiege würde das treue Tier sich wenig bekümmern! Auf, Brüder, eilt, laßt uns das Kind retten! Ein Hund soll uns nicht bestärken!“

Der Mann sprang, trotz der drohenden Gefahr, von den mächtig herankommenden Eiszapfen geschmettert zu werden, in ein Schiffelein, und zwei andere Fischer folgten ihm. Sie erreichten die Wiege, erlöschten das Kind darin, hoben die Wiege in das Schiffelein und brachten das Kind glücklich ans Land.

Die Leute liefen zusammen und drängten sich um die Wiege, das Kind zu sehen. Unter den Leuten am Ufer befand sich ein reicher Weinbändler, Namens Blank, der mit seiner Frau am Ufer auch herausgeschwommen war, die Zerstörung zu schauen, die der angeschwollene Strom anrichtete. Die Frau wollte das gerettete Kind auch sehen.

Auf die Bitte des Herrn Blank machten die Leute ihr so gleich Platz. „Ach, mein Gott,“ sagte die Frau, indem sie sich über die Wiege neigte, „welch ein holdes Kind! Und seht nur, wie süß es schläft, unwissend, in welcher Gefahr es sich befindet, unwissend, daß es gerettet worden. Wahrhaftig, Gottes Auge wacht über das Kind!“

Die Frau hatte vor einigen Wochen ihr einziges Kind durch den Tod verloren. Sie wandte sich daher zu ihrem Manne und sagte zu ihm: „D sieh' doch, lieber Daniel, wie dieses Kind hier unserm verstorbenen Kinde so ähnlich sieht! Es ist auch von gleichem Alter. Ich denke, der liebe Gott, der unser Kind uns genommen, wollte uns dieses dafür schenken! Wie meinst du, soll ich das holde Kind nicht zu mir nehmen, und wenn seine Eltern in dem Wasser ungelohnet sein sollten, oder sonst nicht mehr zu finden wären, es behalten und erziehen?“

Herr Blank lächelte freundlich, nickte mit dem Kopfe und sagte: „Wohl, wohl! Tu' das! Wir wollen nicht minder barmherzig sein, als diese drei braven Männer, oder jenes mitleidige Tier!“

Die Umstehenden waren über die menschenfreundlichen Gemüthungen des Herrn Blank und seiner Frau alle sehr erfreut, ja bis zu Tränen gerührt und flüsternten unter einander: „Da trifft sehr schön das Schicksal ein: Gott giebt seinen Kindern ihr Glück im Schlaf.“ Nach Gott arme Waisen, so erregt er mitleidige Herzen, die an ihnen Elternstelle vertreten.“

Die drei Fischer, die nur auf die Rettung des Kin-

gewinnen, der durch Hartnäckigkeit in Konflikten entstehen kann, so daß man die Streitigkeit nicht zum Kriege bringen. Aber ich beschwöre Euch bei meiner Ehre, an dem Tag, wo ich überzeugt sein werde, daß ich stark genug bin, den kommenden Krieg zu gewinnen, so werde ich auch seinen Folgen nachgeben von den Rechten, die Deutschland gehören."

So sehen wir aus dieser Rede Kaiser Wilhelms, daß zu der Zeit der Madrid-Frage Deutschland noch zu schwach war, den Krieg mit der ganzen Welt anzunehmen, und darum mußte er verschoben werden, bis die Kriegsslotte und der Kiel-Kanal ausgebaut waren.

Nun lesen wir aber, daß der Kanal um 2 Jahre früher fertig wurde, als es im Programm gesagt war, und daß Deutschland somit auch um 2 Jahre früher, als durch die Politik bestimmt, stark genug war, seine Rechte gegen seine Feinde zu verteidigen, welche durch Nord- und andere Schandtatzen Deutschland mit Österreich zum Kriege zu hegen suchten.

Nicht nach dem Kriege und nach Deutschlands-Niederlage konnte man sagen: „Ja! Die deutschen Politiker haben ihre Stärke überschätzt, und die Kriegsslotte und der Kiel-Kanal haben doch nichts geholfen.“ So meinen können aber nur solche Leute, die die Welt nicht weiter kennen als bis an ihr Stallloch, aber Leute, die die Welt, die Menschen und die Weltpolitik kennen, die wissen, daß die deutschen Politiker ihre Stärke nicht überschätzt hatten. Denn wäre Italien dem Dreieinde treu geblieben, so wäre der Krieg, laut Kriegsprogramm, gewonnen worden, und Amerika wäre nicht zur Ermittlung gekommen. Was aber die Flotte und den Kiel-Kanal anbelangt, so waren die beide Sieger im Laufe von 4 1/2 Jahren! Hätte Deutschland die Flotte und den Kanal nicht gehabt, so hätten seine Feinde mehr Soldaten ins Feld gestellt, als Deutschland Einwohner hat, und die englische Flotte hätte das deutsche Meer im Baltischen Meere blockiert, Deutschland aber hätte sich vor Hunger in 6 Monaten ergeben müssen. Da aber die deutsche Kriegsslotte und der Kiel-Kanal da waren, so tat ein großer Teil der englischen Flotte unter dem Wasser Fische fangen, anstatt deutsche Ufer zu blockieren, und die russische Millionenarmee ist ohne Klüften in den Himmel gebracht worden und wird Deutschland niemals mehr mit Krieg und Vernichtung belästigen.

Es gibt auch Leute, die sagen: „Ja, hätte sich Deutschland nicht in die österreichisch-italienische Streitigkeit eingemischt, so hätte Rußland den Krieg nicht erklärt und hätte es auch seinen Krieg gegeben.“ Solche haben auch recht, denn infolge des Krieges wurde der Schnaps verboten und waren dadurch die Schnapsfiskusverluste beheblich.

Ich aber bezuge euch, liebe Leser, daß der Krieg kommen mußte. Es handelte sich nur darum, wann Deutschland ihn annehmen oder ein unbemerkter oder unschuldiger Zufall es Deutschlands Feinden erlauben würde, wie

des und ihres eigenen Lebens bedacht gewesen, hatten wenig auf den Hund geachtet. Der getreue Fiedel kam aber jetzt auch an das Land und schüttelte sich ein paarmal so kräftig, daß alle Umstehenden vor dem umherpritzenden Wasser eilig auseinander sprangen. Der Hund fing hierauf an vor Freude zu belln, wackelte mit dem Schweife, und sprang bald an dem einen, bald an dem andern der Fischer empor, als wolle er ihnen für die Rettung des Kindes danken. Herr Blasi sprach: „Da dieser brave Hund so dankbar ist, so sollen es die Menschen nicht weniger sein!“ Er nahm sechs Goldstücke aus seiner Börse, an jedem der drei Fischer zwei davon zu geben. Sie wollten das Geld nicht nehmen. „Was wir getan haben“, sprachen sie, „haben wir aus christlicher Liebe getan, und nicht um eitlem Lohnes willen!“ Der Hund hatte sich indes durch die vielen Leute, welche die Wiege umgaben, hindurch gedrängt. Von seinem lauten, freudigen Gebell erwachte das Kind und fing an zu weinen. Frau Blasi nahm es voll Mitleids auf die Arme und küßte es. Das Kind blühte mit seinen hellen Augen begierig umher, als suchte es etwas. „Du suchst wohl deine Mutter“, sagte die Frau; „ach, der Himmel weiß, wo sie ist, und ob sie nicht in den Fluten ihr Grab gefunden! Wenn aber nicht! Ich will für jetzt deine Mutter sein.“ Sie trug es in ihr Haus, das sehr schön und von einem großen Garten umgeben war. Die Wiege ließ sie von einem der Fischer sich nachtragen; der treue Hund aber folgte von selbst.

(Fortsetzung folgt.)

der Zufall mit dem unschuldigen jerbischen Mörder, den Krieg von sich aus zu erklären. Ich sage euch ferner, so lange die Sonne auf- und untergeht und zweibeinige Egel und Faulheitskultur existieren, werden auch die Kriege nicht aufhören, und von nur an werden erst recht viele Kriege kommen, denn der junge Lügenbund hat die Grundsteine dazu gelegt. Es gibt ein Sprichwort: „Von viel Lügen hat es mehr Nutzen als von wenig Wahrheit“, und ich glaube, daß der Lügenbund dieses Sprichwort zum Grundstein hat. Es ist aber alles in der Zeit, und wir Menschen leben auch in der Zeit, und solange uns die Zeit das Leben erhält, wollen wir die Schillers-Zentrumkultur benutzen und uns vor der Egel-faulheit und dem Lügenbund hüten!

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem deutschen Leben.

Z i f f l i s.

Deutsches Realgymnasium.

Nach vieler Mühe ist es gelungen, das obere Stodwerk im Pastorat, das seit etwa einem Jahre für das Gymnasium in Aussicht genommen war, frei zu bekommen. Aus praktischen Gründen ist der Herr Pastor in diese Räumlichkeiten gezogen, und für das Gymnasium ist das Erdgeschöß ausgrüniet worden. Der Umzug aus dem interimslichen Lokal in das genannte ist am Montag, dem 1. September, erfolgt. Aus diesem Anlasse soll am Tage des Schulbeginnes, Dienstag, den 9. September, vorm. um 10 Uhr, eine Eröffnungsfeier, mit der die Einführung der neuen Herren Lehrer des Gymnasiums erfolgen wird, stattfinden. Zu dieser Feier laden die Gymnasialkommission alle Eltern der Schüler und Schülerinnen, den Zentralvorstand der Transfantsischen Deutschen, sowie den Vorstand der Ortsgruppe, den Kirchenältestenrat, den Lehrkörper der deutschen höheren Elementarschule und alle Gönner des Gymnasiums ein. Im Auftrage: Alexis Walling.

Die deutschen Parteien und die Auslandsdeutschen.

Die große Versammlung der Auslandsdeutschen, die das Auslands-Institut in Stuttgart einberufen hatte und die in der Presse lebhaften Widerhall fand, ist auch im württembergischen Parlament nicht ohne Eindruck geblieben. In Unterstung der in jener aufgestellten Forderungen und Wünsche der Auslandsdeutschen hat die Demokratische Partei in der Württembergischen Landesversammlung am 1. Februar einen Antrag eingebracht, der die Auslandsdeutschen im ganzen Reich mit lebhafter Befriedigung erfüllen wird: „Die Landesversammlung wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß im Reiche und in Württemberg den Bedürfnissen und berechtigten Wünschen der Auslandsdeutschen entgegenkommen und ihren Wünschen auf Zulassung zu Stellen möglichst Rechnung getragen wird.“

In steigendem Maße bekümmern sich die einzelnen Parteien um die Auslandsdeutschen nicht nur in Singen, wo die Schweizer Auslandsdeutschen in großer Zahl beisammen sind und wo alle Parteien verschiedentlich sich mit eigenen Wahlversammlungen an die Auslandsdeutschen wandten, auch an anderen Orten haben besondere Wahlversammlungen für Auslandsdeutsche stattgefunden. So wurde in einer Versammlung der Deutsch-nationalen Volkspartei in Berlin von Regierungsrat Laverenz eine Verbesserung des auswärtigen Dienstes und die Schaffung eines Postens im Auswärtigen Amt für die Auslandsdeutschen verlangt, sowie die Abtischen Forderungen des Auslandsdeutschtums vertreten. Eine Gruppe von Männern ansässigen Reichsdeutschen besuchte den Vorsitzenden der bayerischen deutschen Volkspartei, Dr. Duidde, und übergab ihm eine Anzahl von Forderungen, die Dr. Duidde für seine Partei annehmen zu wollen erklärte. Es werden da Unantastbarkeit des deutschen Privatvermögens im Ausland, Vertretung bei der Friedenskonferenz, Entschädigungen, Garantie künftiger persönlicher Sicherheit, Nachzahlung entgangener Gekälter und Leuzungszulagen usw. verlangt, und es werden auch Zukunftsorderungen gestellt, so u. a. die eines Beirats für die künftigen deutschen Konsulate aus ortsansässigen, gewählten Vertretern Erleichterung des Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit

für staatenlose und frühere Reichsangehörige, Wahlrecht für Reichstags- und Landtagswahlen usw.

Auch in Hamburg hat eine eigens für Auslandsdeutsche einberufene Versammlung der Deutschen Volkspartei stattgefunden. Der bekannte Auslandschriftsteller, J. Kähler sprach über die Wichtigkeit des deutschen Exporthandels. Als zweiter Redner behandelte Alfred Esnold die gegenwärtige wirtschaftliche Lage, Dr. Draßler begründete die Notwendigkeit einer Reform des Auslandsdienstes, der Auslandsdeutsche müsse in Zukunft wissen, daß er Schutz bekomme und daß die ganze Nation hinter ihn stehe. Die bisherigen diplomatischen Vertreter hätten sich nicht als Diener, sondern als Herren der Kaufleute gezeigt.

Vom Deutschtum in Chile.

Von Gustav Maier, Zürich.

Es ist den Feinden Deutschlands gelungen, trotz der starken Ausbreitung der Deutschen über die ganze Erde, der deutschen Sache in weitem Umfange die Sympathien zu entziehen und uns sojuzagen als das „odium generis humani“ (Auswurf der Menschheit) im Empfinden der Völker hinzuzufügen. Es muß gesagt werden, daß durch die planvoll organisierte Verleumdung und Verhöhnung der feindlichen Weltpresse allein sich diese Stimmung nicht erklären läßt. Es liegen ihr sicherlich auch gewisse positive Ursachen, eigene Fehler und Zerrümer, zugrunde, die sich insoweit durch unsere verhältnismäßig junge Weltstellung erklären lassen. Teils sind es Mängel im persönlichen Auftreten, besonders aber gelegentliche kommerzielle Heberwerbungen, wie sie bei einem mächtigen Aufstiege im Welthandel wohl unvermeidlich sind. Auf diesem Gebiet ist dem künftigen Kritiker ein weites Feld eröffnet, und der unbefangene Beurteiler, der (gleich Keulbaum mit seinem berühmten und folgenreichen Worte „billig und schlecht“ von der Weltausstellung in Philadelphia 1877) seinem Volke unerschrocken die Wahrheit sagen wird, wird zweifellos eine zwar persönlich unanfechtbare, aber allgemein bedeutungsvolle Wirkung auslösen.

Wohltuend berühren, namentlich im Hinblick auf das Deutschtum in den Vereinigten Staaten, die Verhältnisse in Südamerika. Dort war ein stärkerer Einfluß des Deutschtums leichter erreichbar, weil ihm durch die, einer gewissen Ausschließung gereichte, spanische und portugiesische Kultur ein viel geringerer Widerstand entgegengesetzt wurde, und weil dort durch nationale, sprachliche und religiöse Gegensätze eine gewisse Abneigung gegen die angelsächsische Kultur unterstützend mitwirkte. So sind besonders in Brasilien, wie auch in Argentinien mächtige Deutsche Kolonien entstanden, die ihr Deutschtum durch Generationen bewahrt haben, wenn sie auch unter dem Einfluß der ursprünglichen Bevölkerung und der an der Küste starken romanischen, besonders italienischen Einwanderung nicht zu einer irgendwie bestimmenden Mitwirkung an der Regierung und den Staatseinrichtungen gelangen konnten. Verhältnismäßig weit zeigt sich auf der anderen, von uns abgewendeten Seite des südamerikanischen Kontinents, in Chile, eine ganz andere Erscheinung. Dort hatten sich schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einzelne unternehmende deutsche Kaufleute niedergelassen (das erste große Handelshaus in Valdivia wurde 1822 begründet und in den 30er Jahren folgten vereinzelte andere Unternehmensnahmen). Aber erst zu Beginn der 50er Jahre finden wir, durch einzelne weitblickende Deutsche veranlaßt (besonders durch den „Vater der deutschen Kolonisation“ Bernhard E. Philippi), eine stärkere deutsche Einwanderung, der sich in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine zweite Periode der deutschen Besiedlung anreihet. Meist sind es neben vereinzelter Kaufleute und Gewerbetreibenden Ackerbauer, die sich dort im fernsten Westen eine neue Heimat suchen. Im ganzen erreicht die Zahl der deutschen Einwanderer wohl kaum etwa 20 000 (?), und doch haben diese Pioniere inmitten einer fremdsprachlichen Bevölkerung von 3—4 Millionen sich nicht nur ihr Deutschtum durch mehrere Generationen hindurch treu bewahrt, sondern sogar einen anerkannt bedeutungsvollen Einfluß auf die Entwicklung des Staates ausgeübt; dies ist ja auch in der schweren Kriegszeit dadurch zum offenbar praktischen Ausdruck gelangt, daß die Republik Chile trotz aller Besetzung und großer politischer und wirtschaftlicher Schwierigkeiten bis zuletzt ihre Neutralität treulich aufrecht erhalten hat.

Ueber Ursprung und Bedeutung dieses hildischen Deutschthums habe ich einige Notizen unter den hildischen Eindrücken eines längeren Aufenthaltes im Lande im Jahre 1910 niedergeschrieben:

„Ende 1852 drangen von Süden her 212 Personen, meist aus Schwaben, Brandenburg und der Provinz Sachsen begütigt, in den Urwald am Planquihue-See ein. Mit Waldmesser und Axt brachen sich die mutigen Männer Bahn durch das tausenjährige Dickicht. Die Lebensgeschichte dieser Pionierarbeit, die nur von deutschem Bagemut und deutscher Fähigkeit vollbracht werden konnte, läßt alles weit hinter sich, was uns z. B. Stanley von seiner mit Sklaven vollführten Durchquerung Afrikas erzählt. Gar elend war anfangs das Leben, gar spärlich die Ernte in den abgebrannten Waldparzellen; Jahre hindurch pochte der Hunger an die Thür der armeneligen Hütten. In tagelanger Wanderung durch den fast pfadlosen Urwald mußten sich im Winter die Hausväter die dürftigen Lebensmittel aus dem fünfzig Kilometer entfernten Osorno holen, um Weiber und Kinder vor dem Hungertode zu retten. Wer von den glücklichen Entlern denkt noch an diesen mühsamen, verzweifeltsten Lebenskampf der Vorfahren?“

Jetzt ist der liebliche See eingefaßt von milden Höhen, die mit reisenden Saatfeldern, hübschen Gärten und kleinen stehengebliebenen Waldparzellen bedeckt sind. Von allen Seiten grühen freundliche Ortschaften, die deutschen Dörfern aus Haar gleichen: saubere Holzhäuschen mit gläsernen Fenstern, oft in so schmucker Architektur, daß sie den Eindruck feinerer Willen machen. Denkt man zurück an das unvermeidliche Wehblech in den gleich alten englischen Kolonien der Südpole, so fühlt man sich hier doppelt heimisch. Man hört beinahe nur deutsch reden: alle Grundbesitzer, Handwerker, Gastwirte, Kaufleute sind deutsch, meist wohlhabend. Die Fähigkeit dieses vorwiegend protestantischen Deutschthums ist so stark, daß man heute noch, in der zweiten und dritten Generation, den Leuten anhört, woher sie stammen, aus Schwaben, Weßen, von der Wasserante oder aus Böhmen, von wo zu Anfang der sechziger Jahre auch eine katholische Einwanderung in die Gegend erfolgte.

Die Wohlhabenheit der Bevölkerung prägt sich auch in ihrer äußeren Erscheinung aus: die Leute sind alle gut gekleidet, benehmen sich angenehm, freundlich und zukunftsreich und zeigen eine Bildung, die über dem Niveau unserer heimischen Bauern steht. Reitpferd und Ochsenkarre sind die einzigen Transportmittel, alle Welt ist besritten, Mann und Frau, Kind und Greis; vor kein Pferd hat, ist arm, Großgrundbesitz, wie drüben, in Argentinien, gibt es hier nicht. Die Häuser sind gut verteilt, meist arrendiert, ihre Bebauung geschieht rationell und intensiv vielfach mit Hilfe von größtenteils amerikanischen Maschinen. Das Leben ist einfach, doch fehlt es nicht an deutlicher Gemüthlichkeit.“...

(Schluß folgt).

Lehrproben. *)

(Praktische Rathschläge für den Unterricht in der Geschichte (Religions- und Weltgeschichte), Geographie, Naturgeschichte und in den Sprachen, namentlich für den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur).

Motto: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.“
Jaut v. Goethe.

Immer und immer müssen wir Lehrer uns wundern und kein gegenseitigen Bekannenaustausch darüber klagen, daß unsere Jugend wohl Augen hat, aber nicht verliert zu sehen, daß sie mit Verstand, Gemüt und Gehör begabt ist, aber nicht weiß, davon Gebrauch zu machen. An den Erscheinungen der Natur, auch den mächtigen und auffälligen, geht sie vorüber, wie mit Blindheit geschlagen, die schönsten

*) Diese Lehrproben sind von R. v. Dahn, ehemaligem Gymnasialdirektor (gegenwärtig Rektor an der Universität und am Polytechnikum zu Tübingen) verfaßt und auf der letzten Lehrerkonferenz durch Oberlehrer M. Jaekel vorgelesen worden, wo sie großen Beifall gefunden haben. — Die Schriftleitung.

Erzeugnisse unserer herrlichen Literatur und Kunst berühren sie wenig oder gar nicht, die markigen Gestalten der Geschichte und die an sie sich anknüpfenden großen Ereignisse wollen und können sie nicht verstehen, der Sinn für das Erhabene, das Große und Schöne geht ihrer Seele ab. So ist es denn ernste Pflicht und heilige Aufgabe für uns Lehrer und Erzieher, dem heranwachsenden Geschlecht die Augen zu öffnen für die sie umgebende Welt, ihren Kopf, ihr Herz und Gemüt müssen wir heranziehen zur richtigen Auffassung und zum Verständnis jener großen Männer und markanten Denkmäler, welche die Kultur der Völker geschaffen haben. Die alte verknöcherte Methode des Unterrichts war wenig dazu angetan, die gerügten Uebelstände zu beseitigen. Wir müssen neue Wege einschlagen. Eines der wirksamsten Mittel zur Aufhebung der gerügten Mängel ist die vergleichende und verbindende Methode (Assoziationsmethode) in allen Fächern (etwa mit Ausnahme der Mathematik). Der Geschichtslehrer darf nicht sagen: „Was geht mich die Geographie und gar die fremde Sprache an?“ Der Sprachlehrer soll den Unterricht nicht im engen Geleise seines spezieller Fachs führen. Auch in der Natur steht ja jede einzelne Erscheinung in engem Zusammenhang mit andern, so ist's auch im Geistesleben. Schreiber dieser Zeilen hat diese verbindende und, wo es nicht möglich ist, vergleichende Methode, die es nützlich verdient, bis ins Einzelne durchgearbeitet zu werden, seit Jahren mit erfreulichem Erfolg beim Unterricht in den alten Sprachen und besonders in der deutschen Literatur und Geschichte angewendet und kann sie mit gutem Gewissen empfehlen. Freilich verlangt sie vom Lehrer großes Wissen, gute Vorbereitung und namentlich eine beständige Vervollkommnung seiner selbst. Dabei bewährt sich besonders der lateinische Spruch: Docendo discimus: durch Lehren lernen wir. Da gibt es keinen Stillstand, der gleichbedeutend ist mit Rückschritt!

Es seien hier zwei Versuche mitgeteilt, die ich als Vorbereitungen zu Lehrproben etwa in der vorletzten oder letzten Klasse der höheren Elementarschule und in Klasse 5 (resp. 6) des Realgymnasiums bezeichnen möchte.

I.

Die Kapelle. Gedicht von Upland.

Der Lehrer trägt das Gedicht**) vor, indem er in jedem Verse die beiden ersten Zeilen merklich abteilt von den zwei letzten, um zu zeigen, daß der Dichter uns hier zwei Bilder darstellt, die einen Gegensatz in sich schließen. Die Kinder folgen nach dem Buch oder nach dem auf der Tafel niedergeschriebenen Text, wo man jene Gegensätze deutlicher hervorheben kann dadurch, daß die 3. u. 4. Zeile je etwas zurückgesetzt werden. Etwa so:

Droben
Schauet
Drunten
Froh und hell

Dann erzählt der Lehrer von Ludwig Upland, dem Verfasser des kleinen Gedichts: Upland ist ein Württemberger, er stammt aus dem südwestlichen Teile Deutschlands, wo die Schwaben wohnen. Die Vorfahren unserer deutschen Kolonisten in Transkaukasien sind vor 100 Jahren von dort in den Kaukasus eingewandert, und viele der dortigen Familiennamen haben sich hier erhalten, ebenso wie der schwäbische Dialekt. Der Dichter war Professor an der Universität Tübingen, seiner Vaterstadt, und hat viele Gedichte über sein Vaterland und dessen Geschichte geschrieben, er liebte seine Heimat sehr, er war ein guter Patriot. Württemberg ist aber auch ein schönes Land, wo Berge und Täler und Ebenen miteinander abwechseln, wie bei uns im Kaukasus. Au sind die Berge dort lange nicht so hoch, und tragen keinen ewigen Schnee. Während der Raschel

fast 17000', der Elbrus gar weit über 18000' zum Himmel ansteigt, erreichen die schwäbischen Berge kaum die Höhe von 3000'. Dagegen tragen manche von ihnen, wie der Hohenstaufen und der Hohenzollern, in der Gegend die berühmte Kapelle. Diese Berge gehören zu dem Ralfgebirge, das man Jura oder schwäbische Alb nennt. Die Täler sind von kleineren Flüssen durchströmt, wie dem Neckar, der in den Rhein mündet, und der größeren Donau, welche das Land von Westen nach Osten durchfließt und dann weiter zum Schwarzen Meere eilt. — Die Kapelle, oder das kleine Kirchlein, das der Dichter hier besingt, steht auf einem Berge, wie viele Kirchen in Deutschland und auch in Georgien, und ist wie diese gewöhnlich von einem Hofe mit einer Mauer, dem Kirchhof, umgeben. Zur Zeit feindlicher Überfälle bildeten diese kleinen Festungen einen Zufluchtsort für die Bewohner der Umgebung, und in Friedenszeiten brachte man die Toten zur letzten Ruhe in den Schutz der Kirche. Denn nach dem Aberglauben des Volks, stehen die bösen Geister zur nächtlichen Zeit die Seelen der Verstorbenen, wenn sie nicht in der Nähe eines heiligen Ortes begrabene oder durch das Kreuz beschützt sind. Die hier beschriebene Kapelle liegt nicht weit von der kleinen Universitätsstadt Tübingen und wird nach dem nahe gelegenen Dorfe die „Wurminger Kapelle“ genannt. Sie ist ein beliebter Ausflugsort für die Professoren und Studenten. Es bietet sich von dort eine schöne Aussicht auf die Umgebung und die grünen, hübschgeformten Berge der schwäbischen Alb, deren manche außerordentliche Ruinen alter Burgen auf ihren Gipfeln tragen. Auf dem Hohenzollern, der Staumburg des letzten deutschen Kaiserthums, prangt ein schönes Schloß mit einer kleinen Wache. — In einem schönen Frühlingstage machte Upland einen Spaziergang auf die „Wurminger Kapelle“. Da sah er das, was er uns hier beschreibt; es machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Eine solche Erzählung in der Form von Versen heißen wir ein lyrisches Gedicht, in welchem der Dichter uns seine Gedanken mittelst über das, was er in der Natur und im Menschenleben bemerkt. Von der grünen Wiese im Tale war er hinaufgestiegen zur Kapelle, die auf einem hohen Kalkfelsen liegt. Drunten war das volle Bild des frischen, geräuschvollen Lebens; ein rotwangiger Knabe weidet die blühenden Schafe auf satter Wiese an einer klar strahlenden Quelle. Er erinnert uns an einen Hirtenknaben im alten Testament, der später König in Israel geworden ist und viele schöne Psalmen gesungen hat, an David. Unser Hirtenknabe freilich war kein David und hat keine selbstgemachten Lieder gesungen, sondern wohl ein und das andere Volkslied, vielleicht von unserem Dichter Upland, wie z. B. „Ich bin vom Berg der Hirtenknab“ oder „Ich halt' einen Kameraden“ oder andere, die wir auch kennen. In der schönen, freien Gottesnatur findet man so gern. Aber plötzlich verstummt der Knabe. Von der Kapelle herab erkönt der Klang der Totenglocke, Leute in schwarzen Kleidern bringen im Sarg eine Leiche aus dem nahen Dorfe zur letzten Ruhe*). Und wie sie den Toten beisetzen, singen sie den schauerlich klingenden Leichenschor. Der Mann, der jetzt tot daliegt, war einst auch froh und lustig im Tale, war vielleicht auch einmal ein Hirte, aber jetzt ist alle Freude, alle Lust zu Ende. Jetzt überkommt den Hirtenknaben der ernste Gedanke: „Heute rot, morgen tot!“ Auch zu meinem Begegnis wird das Glocklein einmal die Leute zusammenrufen, auch mich wird man einmal dorthin bringen und an meinem Grabe einen Trauerchoral singen. So will uns Upland in dem Gedichte: „Die Kapelle“ zeigen, wie nahe im Menschenleben Lust und Leid beisammen sind, nur ein kleiner Schritt vom Leben zum Tod. — (Zum Schluß läßt der Lehrer zwei Schüler, den einen die erste, den andern die zweite Hälfte jedes Verses vorlesen, um die Gegensätze noch einmal recht hervorzuheben).

*) Anmerkung. Wenn den Kindern „Das Lied von der Glocke“ von Schiller bekannt ist, so kann ihnen der Lehrer den lateinischen Sprach, welcher über dem Gedichte steht: Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango übersetzen: „Die Lebenden rufe ich. Die Toten beweine ich. Die Blitze breche ich“ (d. i. die Thworen Gewitterwolken zerstreue ich durch Erschütterung der Luft. So glaubt das Volk und künnet deshalb bei Gewittern die Glocken.)

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der R. A. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.